

weitweg

Sonderbeilage

alpenverein
weitwanderer



Geschichte(n) des
Weitwanderns

Weitwanderwege in Österreich

Ein historischer Abriss



Wer sich in Österreich fürs Weitwandern interessiert, hat mit Sicherheit sehr bald von den zehn österreichischen Weitwanderwegen gehört oder gelesen. Oder kennt zumindest einen dieser zehn Wege, die quer durch das Staatsgebiet (und teils darüber hinaus) verlaufen. Dem Werden dieser Wege gingen einige bedeutende Pioniertaten voraus.

Beschreibungen von mehrtägigen Wanderungen durch den österreichischen Alpenraum wurden bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts von gebildeten und neugierigen Alpin-Pionieren veröffentlicht. Jedoch gaben diese Berichte oft wenige Informationen über Wegzeiten, Längen und Schwierigkeitsgrade preis. So blieb ein Nachwandern nur weiteren wissbegierigen Abenteurern vorbehalten. Mit der steten Erschließung des Alpenraumes, den Gründungen alpiner Vereine und dem aufstrebenden Alpentourismus war die Notwendigkeit von schriftlichen Touristenführern gegeben. Die ersten Beschreibungen zusammenhängender Wege sind in „Försters Touristenführer für Wiens Umgebungen“ Ende des 19. Jahrhunderts zu finden. Im Dreieck Wien–Wachau–Gesäuse werden somit erste Mehrtagestouren mit Informationen zum Nachwandern zur Verfügung gestellt.

Grundlagen für die österreichischen Weitwanderwege

Im Jahr 1908 wurde vom Deutschen Böhmerwaldbund ein Weg im Bayerischen Wald und Böhmerwald angelegt, der vom Gipfel

des Osser über den Dreisesselberg und über den Sternstein im Mühlviertel zur Moldau verläuft. Besser bekannt ist der Weg heute unter dem Namen Nordwaldkammweg. Aufgrund der Grenzschließung war der Weg lange nicht zu begehen, ehe er 1960 durch emsige Alpenvereinsfunktionäre wieder ins Leben gerufen wurde.

Der Alpenvereinssekretär Josef Moriggl legte im Jahr 1912 den Grundstein für das Wandern von Hütte zu Hütte. Seine fünf Bände „Von Hütte zu Hütte: Führer zu den Schutzhütten der deutschen und österreichischen Alpen“ stellte damals die erste wirklich brauchbare Unterlage für mehrtägige Unternehmungen in den österreichischen Alpen dar. Seine Einteilung der Ostalpen in Gebirgsregionen war auch die Grundlage für die heute bekannte Nummerierung der österreichischen Weitwanderwege.

Zwanzig Jahre nach den ersten Schriftstücken von Josef Moriggl ließ der Alpinschriftsteller Erwin Benesch die Idee zweier fixer Weitwanderrouten reifen. Dr. Ernst Herrmann griff diese Idee auf und erstellte mit seinem Wanderbuch zum Tauernhöhenweg im Jahr 1952 die erste Wegbeschreibung

für einen einzelnen Weitwanderweg, deren Informationen zuvor aus einzelnen Führerwerken zusammengesucht werden mussten.

Weitwandern als Bergsportart im ÖAV

Im ÖAV-Jahrbuch 1968 drängte der ehemalige ÖAV-Vorsitzende Univ.-Prof. Dr. Hans Kinzl in seinem Bericht mit dem Titel „Wandern und Wege im Gebirge“ auf die Schaffung zweier West-Ost-Weitwanderwege sowie eines Nord-Süd-Weitwanderweges. Das alles versehen mit dem Hinweis, dass ähnliche weite Wege in anderen Ländern bereits vorhanden waren. Bei der Jahreshauptversammlung des ÖAV in Steyr 1968 stand das Thema zur Diskussion, und es wurden Beschlüsse für zukünftige Weitwanderwege in Österreich gefasst. Ohne die intensive Arbeit vieler Freiwilliger, welche das Interesse am Weit- und Fernwandern in der Öffentlichkeit weckten, wäre es wohl kaum zur Schaffung dieser Weitwanderwege gekommen.

Der Künstler Carl Hermann begründete daraufhin im Jahr 1970 den Nord-Süd-Weitwan-

derweg 05 und schuf somit einen zusätzlichen Impuls für den „Generalplan“, dem wir aufgrund seiner Bedeutung einen eigenen Beitrag gewidmet haben.

Ein umfangreiches Wegenetz war bereits gegeben. Neben den Sektionen des ÖAV waren auch maßgeblich andere Bergsteiger- und Wandervereine an der Realisierung beteiligt. Die Umsetzung des Generalplanes schuf gemeinsame Verbindungen zwischen Hütten und Orten. In diesem Plan wurde auch definiert, wodurch sich ein Weitwanderweg auszeichnet: Er muss mindestens 300 Kilometer lang sein und zumindest drei Bundesländer berühren.

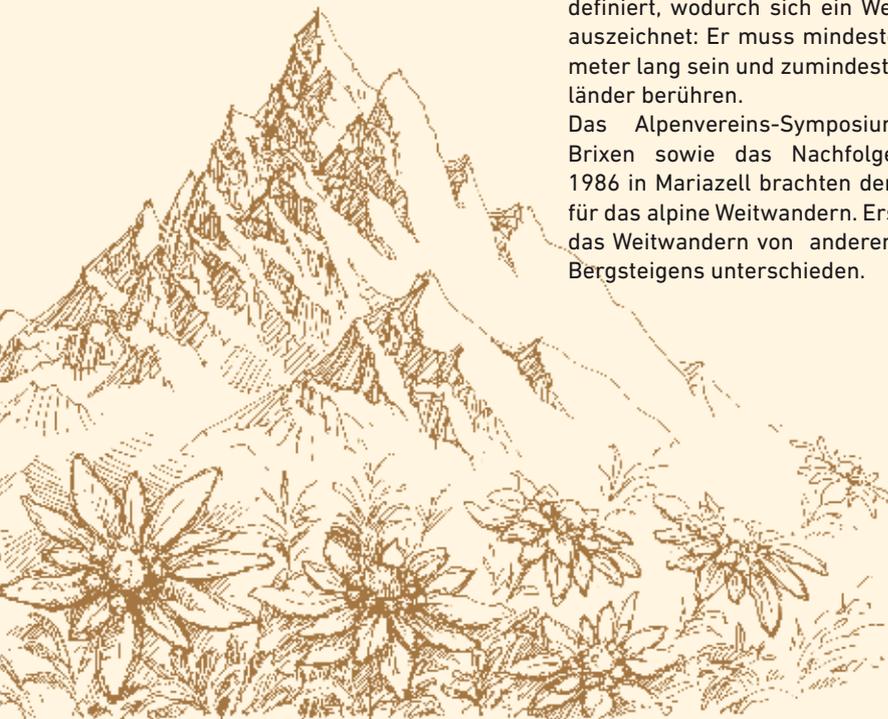
Das Alpenvereins-Symposium 1984 in Brixen sowie das Nachfolge-Symposium 1986 in Mariazell brachten den Durchbruch für das alpine Weitwandern. Erstmals wurde das Weitwandern von anderen Formen des Bergsteigens unterschieden.

Tage, Wochen, sogar Monate lassen sich seit damals lückenlos auf Österreichs Weitwanderwegen zurücklegen. Dank des unermüdlichen Einsatzes zahlreicher „Wegbereiter“ sind die Zeiten vorbei, wo man als Mehrtageswanderer noch „Landstreicher“ geschimpft wurde. Diesen Luxus und dieses hohe Gut gilt es auf den zehnten österreichischen Weitwanderwegen zu schätzen und zu bewahren.

Entwicklung der „weiten“ Wege

Aus Sicht der alpinen Vereine ist die Erschließung der Alpen abgeschlossen. Allein das österreichische Bergland bietet ein Wegenetz von mehreren zehntausend Kilometern. Dessen ungeachtet setzt seit einigen Jahren auch der Tourismus auf das positive Image von Mehrtagestouren und lässt Jahr für Jahr neue Hüttentouren und Themenwege aus dem Boden sprießen. Der Weg zur Goldenen Wandernadel wird dabei immer kürzer: Wer sich beispielsweise mittags auf den „Krumpondorfer Weitwanderweg“ am Wörthersee einlässt, kann sich am späten Nachmittag bereits „Gesamtbegeher“ nennen – nach 16 Kilometern.

Martin Moser



<p style="text-align: right;">Seite</p> <p>III. Teil: Die Ostalpen (mit Hüttenverzeichnis) 193</p> <p style="padding-left: 20px;">Vorbemerkungen und Abkürzungen 195</p> <p>A. Nördliche Ostalpen.</p> <p>1. Bregenzer Wald und Allgäuer Voralpen 199</p> <p>2. Allgäuer Alpen 202 (Allgäuer Hochalpen, Tannheimer- und Wertachgruppe)</p> <p>3. Ledtaler Alpen 209</p> <p>4. Wettersteingebirge und Mieslinger Kette 216</p> <p>5. Karwendelgebirge 220 (Hochgebirge und Vorgebirge)</p> <p>6. Brandenberger Alpen 227</p> <p>7. Bayerische Voralpen westl. des Inns 229 (Ammergauer Alpen, Walchenseeberge, Tegern- und Zillertalfer Berge)</p> <p>8. Kärntnergebirge 236</p> <p>9. Die Steinberge 239 (Hohe Tauern und Hohe Tauern)</p> <p>10. Die Berchtesgadener Alpen 241</p> <p>11. Die Eibengauer Alpen 247</p> <p>12. Salzburger Schieferalpen 251</p> <p>13. Das Tennengebirge 253</p> <p>14. Das Dachsteingebirge 255</p> <p>15. Das Zillertalgebirge 259</p> <p>16. Die Ennstaler Alpen 264</p> <p>17. Die Salzburger und Oberösterreichische Voralpen 267</p> <p>18. Die Hochschwabgruppe 271</p> <p>19. Die Müritzer Alpen 273</p> <p>20. Die Kar-Schneeberg-Gruppe 274</p> <p>21. Die Pöbotaler Alpen 278</p>	<p style="text-align: right;">Seite</p> <p>22. Die Zürcher Alpen 280</p> <p>23. Die Gutensteiner Alpen 281</p> <p>24. Der Wiener Wald 283</p> <p>B. Zentrale Ostalpen.</p> <p>25. Der Rätikon 285</p> <p>26. Die Silvretta-Gruppe 289</p> <p>27. Die Samnau-Gruppe 293</p> <p>28. Die Ferwall-Gruppe 296</p> <p>29. Die Seckau-Gruppe 299</p> <p>30. Die Ötztal-Gruppe 301</p> <p>31. Die Stubai-Gruppe 311</p> <p>32. Die Sarntaler Gruppe 321</p> <p>33. Die Tiroler Voralpen 324 (Tiroler Zillertalgebirge)</p> <p>34. Die Kitzbüheler Alpen 327</p> <p>35. Die Zillertaler Alpen 332 (Tiroler und Zillertaler Hauptkamm, Ötztal-Gruppe und Pflunderer Berge)</p> <p>36. Die Venetiger-Gruppe 341</p> <p>37. Die Riesferner-Gruppe 347</p> <p>38. Die Villgratner Berge 349</p> <p>39. Die Granatspitz-Gruppe 352</p> <p>40. Die Gledner-Gruppe 354</p> <p>41. Die Schober-Gruppe 359</p> <p>42. Die Galtberg-Gruppe 361</p> <p>43. Die Kreuz-Gruppe 365</p> <p>44. Die Antözl-Gruppe 367 (Antözl, Hochalmstein, Neuhof- und Hafner-Gruppe)</p>
---	--

Auf Schusters Rappen

Frühe Weitwanderer



Johann Gottfried Seume © Wikipedia

Wandern ist gesund. Diese These wird mittlerweile von verschiedensten medizinischen Studien bewiesen. Doch Wandern ist nicht nur gut gegen Bluthochdruck oder Burn-Out, sondern hilft ebenso beim Denken. Dies wussten bereits antike Philosophen und selbst die großen Denker unserer Neuzeit waren gerne auf Schusters Rappen unterwegs.

„Wie geht's?“ Es kann kein linguistischer Zufall sein, dass diese simple Frage, welche im philosophischen Sinne die Existenz und das Sein ergründen möchte, das Gehen oder Ergehen in den Vordergrund stellt. Das Befinden des Menschen hängt seit jeher damit zusammen, wie er sich bewegen kann. Heutzutage wird in europäischen Gefilden nicht mehr aus Not gewandert, sondern aus Vergnügen. Wandern ist zum Trendsport geworden. Vorbei sind die Zeiten, in denen Wandern als Freizeitfreude für Träger von karierten Hemden und Kniebundhosen empfunden wurde.

Gehen und Denken

Aber werfen wir einen Blick zurück in die Vergangenheit. Denker, Philosophen, Dichter und Gelehrte wussten schon zu früheren Zeiten, was auch heute altbekannt ist: Wandern macht den Kopf frei. Weitwandern ist sozusagen Geistestrekking. Der griechische Philosoph Aristoteles lehrte beispielsweise im Gehen. Wer schreitet, verlässt seinen Standpunkt und gewinnt andauernd neue Aus- und Einblicke. Gehen sorgt für Erziehung und Erfahrung, ein Stillstand beendet beides.

Johann Wolfgang von Goethe wird oft als denkender Urvater des Wanderbestrebens im 18. und 19. Jahrhundert betrachtet. Bekannt sind zwar vor allem die Erzählungen seiner Reisen, die er mit der Kutsche unternahm, doch auch die Schilderungen seiner Spaziergänge und Wanderungen inspirierten weitere deutsche Intellektuelle. In dieselbe Kerbe schlug schon einige Jahre vor Goethe der französische Schriftsteller Jean-Jacques Rousseau, der seinen forschenden Blick auf die Schönheit der Natur lenkte.

Die ästhetische Praxis des Wanderns und die oftmals romantische Verklärung sind jedoch nicht auf europäischem Boden entstanden. Viele Generationen zuvor wanderten bereits chinesische Mönche auf der Suche nach Erweckung durch das Land. Jahrhunderte bevor das Wandern bei europäischen Denkern populär wurde, klassifizierte das japanische Kaiserreich Wanderlandschaften, die je nach Sonnenstand und Jahreszeit ein Entdecken vorschrieb.

Eines hatten die meisten gehenden Denker jedoch gemeinsam: ihre ganz besonderen Eigenheiten. Der englische Philosoph und Mathematiker Thomas Hobbes spazierte immer mit Tintenfass und Feder durch die Landschaft, um spontane Geistesblitze so-

fort notieren zu können. Friedrich Nietzsche wanderte beispielsweise niemals ohne seinen roten Schirm durch die Berge des Engadins.

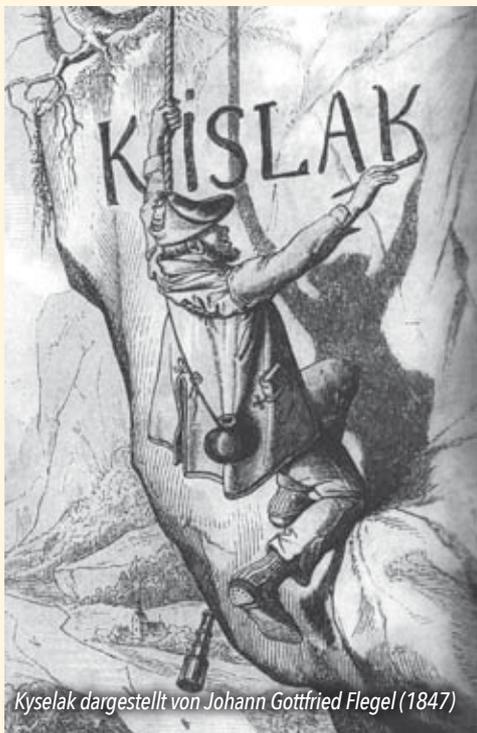
Spaziergang nach Syrakus

Es war der deutsche Schriftsteller und Dichter Johann Gottfried Seume, der mit seiner Fußwanderung durch Europa im Jahr 1801 das Weitwandern auf eine andere Ebene hob. Sein „Spaziergang nach Syrakus“ wird oft als Vorbild für aus purer Lust getriebene Fußmärsche bezeichnet. Und das, obwohl seine mehrmonatige Wanderung von Neugier angetrieben war und er diese selbst als Bildungsreise erachtete. Seume startete im sächsischen Grimm und wanderte mit einer abschließenden Schifffahrt nach Sizilien. Von dort ging es auf anderer Wegstrecke wieder retour. Zweimal überquerte er dabei die Alpen und war somit Vorbild für weitere Alpenwanderer. Und das, obgleich Seume keineswegs alpinistisch veranlagt war und seine Kilometer des öfteren auch zu Ross, in der Kutsche oder im Boot zurücklegte. Den Löwenanteil seiner Strecke legte er aber per pedes zurück. Damals war der Begriff Wanderung allgemein als Reise zu betrachten, in welcher auch Fortbewegungsmittel verschiedenster Art genutzt wurden, um das Ziel zu erreichen. Die Bewegung zu Fuß war aber ausschlaggebend.

Zwischen Abenteuer, Einsamkeit und Tourismus

Die Weitwanderer am Beginn des 19. Jahrhunderts wurden oft als Sonderlinge abge-

stempelt. Jene, die zu Fuß durch die Landschaft wanderten, seien hoffnungslose Romantiker gewesen, auf der Flucht vor dem urbanen Leben. Bei allen Schilderungen verschiedenster Alpenwanderer stand aber nie das Spektakuläre im Vordergrund. Je langsamer sie unterwegs waren, desto intensiver gestalteten sich die Berichte über die Landschaft, Natur, Dörfer und Menschen. Während parallel die „Eroberung der Alpen“ im Gange war, zeigten Weitwanderer wenig Interesse an Erstbesteigungen oder besonders waghalsigen Erschließungen. Sie trieb nicht der Gipfelsieg, sondern die Neugier und der Wille zur Weiterbildung. Diese Sonderlinge haben das Weitwandern aber in einer sich allmählich öffnenden Welt salonfähig gemacht.



Kyselak dargestellt von Johann Gottfried Flegel (1847)

in ihren Veröffentlichungen oft über die Einsamkeit frohlockten. Es sei auch angemerkt, dass in der damaligen Zeit das längere Wandern in den Alpen ausschließlich Männern vorbehalten war. Im Zuge des 19. Jahrhunderts zogen aber immer mehr Frauen alleine auf die städtischen Promenaden und teils auch in die Berge, um sich aus den starren Konventionen der Männerwelt zu befreien.

Die weitere Erschließung der Alpen durch die Eisenbahn und bessere Straßen, sowie das Aufkommen alpiner Vereine lockten immer mehr Menschen an. Sommerfrische kam in Mode, der Alpentourismus nahm Fahrt auf und ward nicht mehr aufzuhalten. Passend dazu Goethe: „Die ich rief, die Geister, werd' ich nun nicht los!“



Kyselak auf der Ruine Gutenstein © Wien Museum

Sie nahmen sich der Vorzüge der Langsamkeit an und erkundeten die gefährliche und feindselige Alpenwelt, deren Phänomene manchmal noch mittels Sagen erklärt werden mussten. Die Natur des Hochgebirges war bedrohlich, viele Wanderer kamen ums Leben. Alpenübergänge waren viel schwieriger zu bewältigen als heute, Gebirgsflüsse waren reißerischer, Banden und Räuber lauerten auf Opfer. Auch wenn in nahezu allen Berichten auch negative Erlebnisse zu lesen sind, wie sie heute natürlich jederzeit bei Wanderungen vorkommen können, erschufen die Weitwanderer des frühen 19. Jahrhunderts eine Sehnsuchtswelt der Alpen. Das Wandern passierte nicht mehr nur aus Not, sondern aus purer Lust.

Doch es dauerte noch eine Weile, bis Fußreisende nicht mehr in einem Atemzug mit Landstreichern genannt wurden. Die Alpenwanderer waren zur damaligen Zeit auch Abenteurer, in der Regel Einzelgänger, die

Joseph Kyselaks Fußreise durch Österreich

Aus österreichischer Sicht ist von den frühen Weitwanderern besonders Joseph Kyselak erwähnenswert. Geboren 1798 in Wien, unternahm der Hofkammerbeamte im Jahr 1825 eine Fußreise durch Österreich. Er wird in der Fachliteratur auch gerne als Urvater der Graffiti-Kunst bezeichnet. Tatsächlich hinterließ er auf vielen Flächen, Wänden und Felsen sein Signet J.KYSELAK. An einem Obelisk im Wiener Schwarzenbergpark ist beispielsweise noch ein Original-Signet zu finden. Bekannt ist auch die Legende, dass er vom Kaiser höchstpersönlich aufgefordert wurde, diese Kritzeleien zu unterlassen. Als sich Kyselak vom Tische des Kaisers entfernte, soll auf der Tischunterlage J.KYSELAK eingeritzt gewesen sein.

So viel zur Legende. Als Tatsache gilt seine schon erwähnte Fußwanderung, die er

mit seinem Hund unternahm und einige Jahre später in einem Buch beschrieb. Von Wien aus startete er südwärts nach Graz, oft in Kutschen oder auf Booten, denn – so seine Worte – „jeder, der die langweilige Fläche bis Neunkirchen auch nur einmal zu Fuß überschritt, sich gewiss diese marternde Wanderung nicht zum zweiten Male wünscht.“ Wahrscheinlich ungewollt entwickelt die Reisebeschreibung einen besonderen Humor zu der Umgebung, die Kyselak durchreist und durchwandert. Das Buch ist jedenfalls äußerst lesenswert. Von Graz wanderte er weiter in die Untersteiermark, setzte seinen Weg westwärts nach Klagenfurt und Villach fort und stand im Mölltal vor der ersten hochalpinen Herausforderung. Er übersetzte von Mallnitz ins Gasteiner Tal, für

damalige Verhältnisse eine nicht ungefährliche Aufgabe. Mit der Durchquerung des Steinernen Meeres gelang ihm eine alpinistische Meisterleistung, da das Gebiet selbst auf vorhandenen Karten noch als weißer Fleck abgebildet war. Er durchquerte Nord- und Südtiroler Alpentäler, war von den Ötztaler Alpen besonders begeistert. Auf einem Kahn setzte er seine Reise auf Inn und Donau fort, ehe er die letzten Kilometer nach Wien (durch das Tullnerfeld und den Wienerwald) wieder zu Fuß zurücklegte.

Kyselak beschreibt in seinen Schilderungen oft die positiven Auswirkungen des Alleinseins, und welche Wohltat es war, nicht auf Beglei-

tung angewiesen zu sein. Sein Buch zählt zu den bedeutendsten Zeugnissen früher Alpenwanderungen. Joseph Kyselak starb viel zu jung im Alter von 33 Jahren an Cholera.

200 Jahre später

Und heute? Obwohl sich die Welt beständig und in gleichbleibender Geschwindigkeit dreht, ist sie schneller geworden. Technologische Fortschritte und eine galoppierende Digitalisierung muten steten Fortschritt an, sind aber ein rasender Stillstand. Der heutige Mensch verbringt viele Stunden vor Bildschirmen, und das meistens sitzend. Sicherheit wird vorgegaukelt und vorgelebt, das eigenständige Denken gerät dabei in den Hintergrund. Die Denker vergangener Zeiten würden mit dem Kopfe schütteln. Oder einfach vor diesem Lebensumstand fliehen. In die Berge, in die Einsamkeit. Zumindest danach suchen.

Martin Moser



Säumerzug, Fresko von 1747 © ANISA

Historisches

Auf den Spuren der Säumer

Schon lange bevor der Mensch begann, seine eigene Geschichte aufzuschreiben, zog er zu Fuß und mit schwerem Gepäck über die Berge des östlichen Alpenraumes. Kesselflicker und Rastelbinder teilten sich die Saumwege mit Sauschneidern, Spielleuten, Speiggräbern und Wallfahrern.

Besonders die heutige Grenze zwischen Kärnten und den nördlichen Nachbarländern stellte im urgeschichtlichen Nord-Süd-Handel eine beschwerliche Hürde dar, ist sie doch über weite Strecken mit dem Zentralalpenkamm ident. Schwere Zeiten für den internationalen Fernverkehr! Denn es waren gewichtige Güter, die einst zwischen den Regionen südlich und nördlich des Alpenkammes ausgetauscht wurden. Bis zu 60 Kilogramm wogen die Salzstöcke, Bier- oder Weinfässer, die von den Krax'nträgern über die Pässe geschleppt wurden. Der Einsatz von Lasttieren war nämlich auf vielen der schmalen, oft steilen Salzsteigen nicht möglich.

Bis hinauf ins späte Mittelalter zogen es die Säumer vor, auf höher gelegenen Routen zu bleiben. Die Täler, die heute das Rückgrat der Verkehrsverbindungen bilden, wurden vielerorts erst in den letzten 1000 Jahren besiedelt. Vor zwei Jahrtausenden, also zur Zeit der ersten verkehrsmäßigen Erschließung der Alpen durch die Römer, fand man in den Talbecken oft nur dichte Wälder vor, die von unregulierten Flüssen durchströmt wurden. Und so war auch der Anreiz, sich einen Weg durch sumpfige Böden und dichtes Gestrüpp zu bahnen, entsprechend gering. Allein der Umstand, dass es die heutige Groß-

glocknerstraße mit ihrem auf 2.500 Metern Seehöhe gelegenen Hochtor damals zu einem der meistfrequentierten Alpenübergänge brachte, zeigt, dass die Verkehrsinfrastruktur völlig anders aussah als heute. Für die Handelswege zwischen Salzburg und Oberitalien stellte der halsbrecherische, hochalpine Übergang das beste Angebot dar. Denn die östlich gelegene, 800



Predor Ljubelj-Valvasor

Meter niedrigere Katschberghöhe gab es damals nur im Kombiangebot mit einer Gesamtüberschreitung der ebenfalls sehr ungastlichen Radstädter Tauern.

Viel einfacher hatten es da die Händler, die auf dem „schrägen Korridor“ zwischen Wien und Venedig unterwegs waren. Doch ganz ohne Höhenmeter ging es dort ebenfalls nicht: Ähnlich der heutigen Hauptverkehrsli-

nie galt es in der Steiermark, nach dem Semmering auch das langgezogene Massiv von Pack- und Koralpe zu überwinden. So kam es, dass sich im Lauf der Jahrtausende zwischen Knittelfeld und Soboth ein vergleichsweise dichtes Wegenetz entwickelte, das sogar dem verständlichen Wunsch der Fuhrleute entgegenkam, für den Transport der Güter Lasttiere einsetzen zu können.

Unter Zuhilfenahme kleiner, meist einspänniger Gebirgskarren konnten damals zwischen 200 und 300 Kilogramm transportiert werden. Kam ein Wagen nicht in Frage, wurden Esel, Pferde und Maultiere mit Körben oder Packsäcken ausgerüstet, und mit Waren aller Art beladen. Das zulässige Höchstgewicht am Rücken der Gäule lag bei rund 90 Kilogramm – Hafer und Heu für den tierischen Eigenbedarf nicht eingerechnet.

Gesäumt wurde damals in unterschiedlichen Formen. Nur selten übernahm ein Vasalle den gesamten Transport vom Start- zum Zielort. Viel häufiger wurden Transportdienste für bestimmte Abschnitte angeboten, meist für die Strecke innerhalb eines Herrschaftsraumes. An den Landesgrenzen mussten die Waren dann einem Frächter übergeben werden, der zum Transport durch das nächste Gebiet befugt war. Den Transporteuren war



Weststeirische Verkehrswege um 1500 © ANISA

Geschichte(n) des Weitwanderns

es oft nicht erlaubt, das Territorium ihres Gebieters zu verlassen. So verfügte beispielsweise die weststeirische Herrschaft Schwanberg Mitte des 18. Jahrhunderts für den Umschlagplatz Hebalm, dass „bis dahin die Steyerischen Fuhrleute, von dort aber die Kärntnerischen die Fuhren zu versehen haben.“

Die Waren mussten also von einem Karren, Pferd oder Esel auf ein anderes Transportvehikel umgeladen werden. Das geschah auf einer eigens dafür eingerichteten Hebstätte, wie die – nomen est omen – Hebalm eine war. Oder auf der Weinebene, die sich auf knapp 1700 Metern Seehöhe naturgemäß weniger durch den Anbau von Reben, als vielmehr als Umschlagplatz für Weinfässer einen Namen machte. Auf älteren Karten wird man die Gegend daher auch unter

dem Namen Weinheb' finden. Und weil mit dem „Umheben“ meist der Arbeitstag zu Ende ging, standen an diesen Orten schon damals Herbergen, die einen Platz im Heu sowie Speis und Trank feilboten. Als Stübler bezeichnete man im Mittelalter einen Raum, der mit einer Feuerstelle ausgestattet war. Wer also heute vom Murtal aufs Gaberl fährt, weiß, wie das am Weg gelegene Stüblergut schon vor über 500 Jahren zu seiner Bezeichnung kam. Oder das Gaberl selbst, dessen heutiger Name sich angeblich vom Almhalter Gabriel ableitet, der sich hier jahrzehntlang als Senner verdingte und so dem Schutzhaus beim Gaberl Pate stand. Der ursprüngliche Name des Sattels hingegen lässt vermuten, dass es dort schon vor vielen Jahrhunderten recht gastlich zugeht – oben auf der Stubalm. Martin Markt



Literatur zum österreichischen Wegenetz:

Generalplan eines österreichischen Weitwanderwegenetzes, Robert Wurst, 1976, Kopie im Archiv der Sektion; Abdruck in AV Jahrbuch 1976

Gesamtösterreichisches Weitwanderwegenetz – Gedanken zur Generalplanung, Robert Wurst, Publikationsmedium unbekannt, Kopie im Archiv der Sektion

Merkblatt Weitwandern, Hrsg. Verwaltungsausschuß ÖAV, Eigenverlag, 1987

Richtlinien für Weitwandern, ÖAV Beschluss HA-Sitzung Okt. 1990, Eigenverlag, 1990

Weitwandern – mehr als eine Idee. Fritz Käfer in: ALPENverein 03/2005

Weitwandern – eine spezifische Form des Bergsteigens. Bericht zum Alpenvereins-symposium in Brixen 1984

Weitwanderwege in den österreichischen Alpen, Ernst Herrmann, Publikationsmedium unbekannt, Kopie im Archiv der Sektion

Die Alpenvereinswege. Hans Kinzl. Publikationsmedium unbekannt, Kopie im Archiv der Sektion

Arbeitsbetreuungsgebiete der Österreichischen Weitwanderweg. Robert Wurst u. Günther Eigenthaler, Eigenverlag ÖAV Sektion Weitwanderer, 1989

Weiterführende Literatur:

Die Alpen. Raum – Kultur – Geschichte, Jon Mathieu, Verlag Reclam, 2015, ISBN: 978-3-15-011029-4

Die Alpen. Von Hannibal bis Heidi, Stephen O'Shea, Verlag Goldmann, 2017, ISBN: 978-3-442-17716-5

Extremwandern und Schreiben, Birger Solheim, Böhlau Verlag, 2018, ISBN: 978-3412511708

Lob des Gehens, David Le Breton, Matthes & Seitz Verlag, 2015, ISBN: 978-3882210347

Unterwegs: Eine kleine Philosophie des Gehens, Frédéric Gros, Riemann Verlag, 2010, ISBN: 978-3570501207

Die Alpenwanderer, Stephan König, Tyrolia Verlag, 2009, ISBN: 978-3702229863

Skizzen einer Fußreise durch Österreich, Joseph Kyselak, Jung und Jung Verlag, 2009, ISBN: 978-3-90297-52-9

Paolo Santonino: Reisetagebücher 1485-1587, aus dem lat. v. Rudolf Egger, Verlag Kleinmayr, 1947, ISBN: 3-901758-02-X

Sölkpass. Ein 6000 Jahre alter Saumpfad über die Alpen, Hrsg. Franz Mandl, ANISA, ISBN 3-901071-14-8

Der große Walserweg, Bernhard Irlinger, Bruckmann Verlag, 2010, ISBN: 978-3-7654-4801-0

Peregrinatio Compostellana anno 1654, Peter Lindenthal, Tyrolia Verlag, 2014, ISBN: 978-3-7022-3303-7



Ein Plan – Zehn Wege

Oder doch zwölf?

Über 300 Kilometer und durch drei Bundesländer muss ein Weitwanderweg mindestens verlaufen, um ihn als solchen bezeichnen zu dürfen. Auf diese bis heute gültige Definition einigte man sich bereits in den 70er Jahren im Rahmen des „Generalplans eines österreichischen Weitwanderwegenetzes“.

Der erst im März vorigen Jahres verstorbene Dr. Robert Wurst präsentierte 1976 gemeinsam mit den Sektionenverbänden der Bundesländer Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg und Steiermark dieses Planungsdokument als Diskussionsgrundlage und legte damit den Grundstein für das spätere Weitwanderwegenetz, wie wir es heute kennen. Im Jahr davor wurde diese Planung im Rahmen der 100-Jahrfeier der Rudolfshütte vom Verwaltungsausschuss des ÖAV der genannten Arbeitsgemeinschaft übertragen. Der Generalplan beschreibt die Routenverläufe von zwölf (!) überregionalen Weitwanderwegen, vier davon in Ost-West-Richtung, acht von Norden nach Süden verlaufend. Bereits bestehende Wege und Wegabschnitte (etwa Carl Hermanns Nord-Süd-Weitwanderweg oder der Kamptal-Seenweg) wurden dabei berücksichtigt.

Es konnte natürlich nur eine grobe Planung sein, jedem Weg sind je nach Länge zwischen einer halben bis zwei maschinengeschriebene Seiten gewidmet. Die detaillierten Wegverläufe wurden den einzelnen Sektionen in ihren jeweiligen Arbeitsgebieten überlassen. (Wie praktisch wäre damals wohl ein Tourenplaner wie jener von alpenvereinaktiv.com gewesen?)

Was wurde aus...?

Da die daraus entstandenen zehn Weitwanderwege unseren Lesern wohl weitgehend bekannt sein dürften, ist es aus heutiger Sicht vielleicht interessanter, sich jene im Generalplan festgehaltenen Ideen anzusehen, die später nicht oder anders umgesetzt wurden. Dabei stechen natürlich die Wege 011 und 012 (damals waren noch durchgehende dreistellige Wegnummern vorgesehen) sofort ins Auge, welche wir heute auf keiner Landkarte mehr finden. Betrachten wir diese also einmal genauer:

Weg Nummer 011 wäre von Passau über Braunau nach Salzburg, über das Steiner-

ne Meer nach Mittersill und über die Hohen Tauern und Lienz zum Plöckenpass verlaufen. Dies hätte etwa 450 Kilometer und 22 Tourentage bedeutet. Zusätzlich wurde ein optionaler Zubringerweg vom Dreisesselberg angedeutet. Im heutigen Weitwandernetz ist vom damals geplanten 011er nur die Strecke am Inn bei Braunau übrig geblieben, welche als Innufer-Variante 10A in den Ruppertiweg integriert wurde.

Weg Nummer 012 sollte ebenfalls in Nord-Süd-Richtung verlaufen und dies zu einem Gutteil in Bayern. In Braunau vom Weg 011 Weg abzweigend erst in westliche Richtung nach Mühldorf, von dort nach Süden schwenkend am Chiemsee vorbei und bei Kössen wieder österreichisches Gebiet erreichend. Bei der St. Pöltner Hütte am Felber Tauern wird der Alpenhauptkamm gequert und via Deferegggen Sillian erreicht. Vermutlich auch wegen des hohen Anteils in Deutschland wurde von diesem Weg nichts umgesetzt. Für geschätzte 350 Kilometer Strecke wären etwa 18 Wandertage zu veranschlagen gewesen. „Das heutige, aus sieben Wegen nach Mariazell strebende Netz der Mariazeller Wege war 1976 noch nicht absehbar. Der „Waldviertler-St. Pöltner-Gräzer Wallfahrerweg 006“ umfasste lediglich die niederösterreichischen und steirischen

Äste mit einer Verlängerung über die Soboth nach Lavamünd (der Wiener Wallfahrerweg bestand damals allerdings schon separat). Dafür hätte der in Ost-West Richtung verlaufende Voralpenweg 004 durch Mariazell geführt werden sollen, heute führt er nördlich daran vorbei.

Für den zentralalpinen Weitwanderweg war eine vielleicht nicht uninteressante, am Geschriebenstein an der burgenländisch-ungarischen Grenze beginnende Variante 002A vorgesehen.

Und 12 Wege waren den damaligen Planern nicht genug. In einem Anhang des Dokuments war ein (sieben weitere Wege umfassendes) „interregionales“ Wegenetz angedacht. Die Kriterien waren hier weniger streng – man hätte sich mit dem Verlauf durch zwei Bundesländer und 100 Kilometer Weglänge begnügt. Zur Umsetzung kam es jedoch nicht.

Zum Nachlesen

Wer sich in die Details der damaligen Planung vertiefen möchte, der findet den Generalplan mit einigen Begleitdokumenten auf der Homepage unserer Sektion unter „Berichte“.

Gert Kienast



Kyselak im Schwarzenbergpark © Martin Moser



Auf Kyselaks Spuren in der Wachau © Martin Moser